



INFO 21

Februar
2018

KUNST &
GLAUBEN



Sächsischer Pfarrverein e.V.

**„Wenn ich an meine Bank denke,
habe ich ein gutes Gefühl!“**

Wie beurteilen Sie die *Bank für Kirche und Diakonie* im Vergleich zu anderen Banken? Diese und viele weitere Fragen haben wir unseren Kundinnen und Kunden gestellt. 98 Prozent der Befragten, die auch mit anderen Geldinstituten arbeiten, gaben an, dass die *Bank für Kirche und Diakonie* im Vergleich zu den anderen gut oder sehr gut ist. Das ist mehr als ein Gefühl.



Informieren Sie sich über die *Bank für Kirche und Diakonie* und unsere Angebote für Privatkunden unter: www.KD-BANK.de

Gemeinsam handeln – Gutes bewirken.



INHALT



- 4 Geleitwort
- 6-7 Gedanken zur Jahreslosung
- 8-15 Bericht des Vorsitzenden
- 16-17 Aus der Arbeit der Solidarkasse
- 18 Bischofsgespräch im Kirchenamt
- 20-25 **Thema 1: Kunst und Glauben** bei Bettina M. Arnold
mit Bild für die Gemeindegarbeit
- 26-27 Lesenswert:
Gesänge der Leidenschaft
Tod, wo ist dein Stachel
- 28-32 **Thema 2: Gespräch mit Pfarrer Holger Treutmann**
- 34-37 Serie – Pfarrfamilie im Ruhestand
- 38-39 Eindrücke von der Jahrestagung 2017
- 40-41 Extra – Wege im Schadensfall – Informationen zur Versicherung
für Mitglieder des Sächsischen Pfarrvereins
- 42 Zum Weiterdenken – Osternacht
- 44 Leistungskatalog
- 45-46 Formular Mitgliedschaft

„Der Glaube ist verschieden vom Beweis.
Dieser ist menschlich,
jener ist ein Geschenk Gottes.“

Blaise Pascal

GELEIT WORT

Liebe Schwestern und Brüder
im Amt, in der Ausbildung
und im Ruhestand,

... zu Anfang des neuen SPV-Info habe
ich für Sie notiert, welche Gedanken
mich derzeit zur Jahreslosung 2018 um-
treiben.

In Heft finden sich diesmal zwei ganz
unterschiedliche Titelthemen neben-
einander. Einmal habe ich die christliche
Künstlerin Bettina M. Arnold in ihrem
Atelier in Dohna besucht. Sie erzählt uns
von ihrem Glaubens- und Lebensweg
und stellt den Leserinnen und Lesern
des SPV-Info ein Bildmotiv für die Ge-
meindearbeit zur Verfügung. In diesem
Beitrag finden Sie viele Informationen,
die bei der Erschließung des Bildmotivs
für Gottesdienste oder mit Gesprächs-
gruppen Anregungen zum Weiterden-
ken sein können.

Der zweite Titelbeitrag ist ein Gespräch
mit dem Senderbeauftragten der Säch-
sischen Landeskirche Holger Treutmann
aus Dresden. Er gibt uns einen Einblick
in seinen Arbeitsbereich beim MDR und
beschreibt dabei seine schönsten Erleb-
nisse des vergangenen Jahres.



Darüber hinaus sind wieder der Jah-
resbericht des Vorsitzenden Matthias
Große, sowie ein bebildeter Beitrag aus
der Arbeit der Solidarkasse abgedruckt.
Zwei engagierte Pfarrer im Ruhestand
werden vorgestellt und zu sehen sind
Fotos von der Jahrestagung 2017 im
Hüttengrund.

Die Mitglieder des Sächsischen Pfarrver-
eins sind bei der Bruderhilfe mit einer
erweiterten Verkehrsrechtsschutz- und
einer Arbeits-, Disziplinar- und Stan-
desrechtsschutzversicherung versichert.
Eine Übersicht der regionalen Vertreter
und der Weg im Schadensfall sind ab-
gedruckt.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der
Lektüre! Bleiben Sie behütet!

Gabriele Schmitt



Gedanken zur Jahreslosung

„Wasser für alle“ lautet das Motto der 59. Aktion von Brot für die Welt im Jahr 2018. Das Thema verbindet sich gut mit der Jahreslosung. 850 Millionen Menschen auf der Erde haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Was würden wohl die Menschen in Afrika, Asien oder Lateinamerika, die von der städtischen Wasserversorgung abgeschnitten sind, dazu sagen, dass wir unser Trinkwasser oftmals für viel Geld in Flaschen abgefüllt kaufen, wo doch Wasser in sehr guter und trinkbarer Qualität aus der Wasserleitung in unserer Wohnung fließt? Könnten sie verstehen, dass unser Trinkwasser oftmals weite Transportwege zurücklegt, manchmal sogar über Landesgrenzen hinweg, dass wir es in schweren Kisten in Einkaufsmärkten kaufen und mit dem Auto klimaschädlich nach Hause transportieren und dann nochmals mit Armkraft in den Keller oder den Vorratsraum tragen, um dann am Ende die leeren Flaschen wieder mit dem Auto zurück zum Einkaufsmarkt zu bringen und das ganze beginnt von vorne?

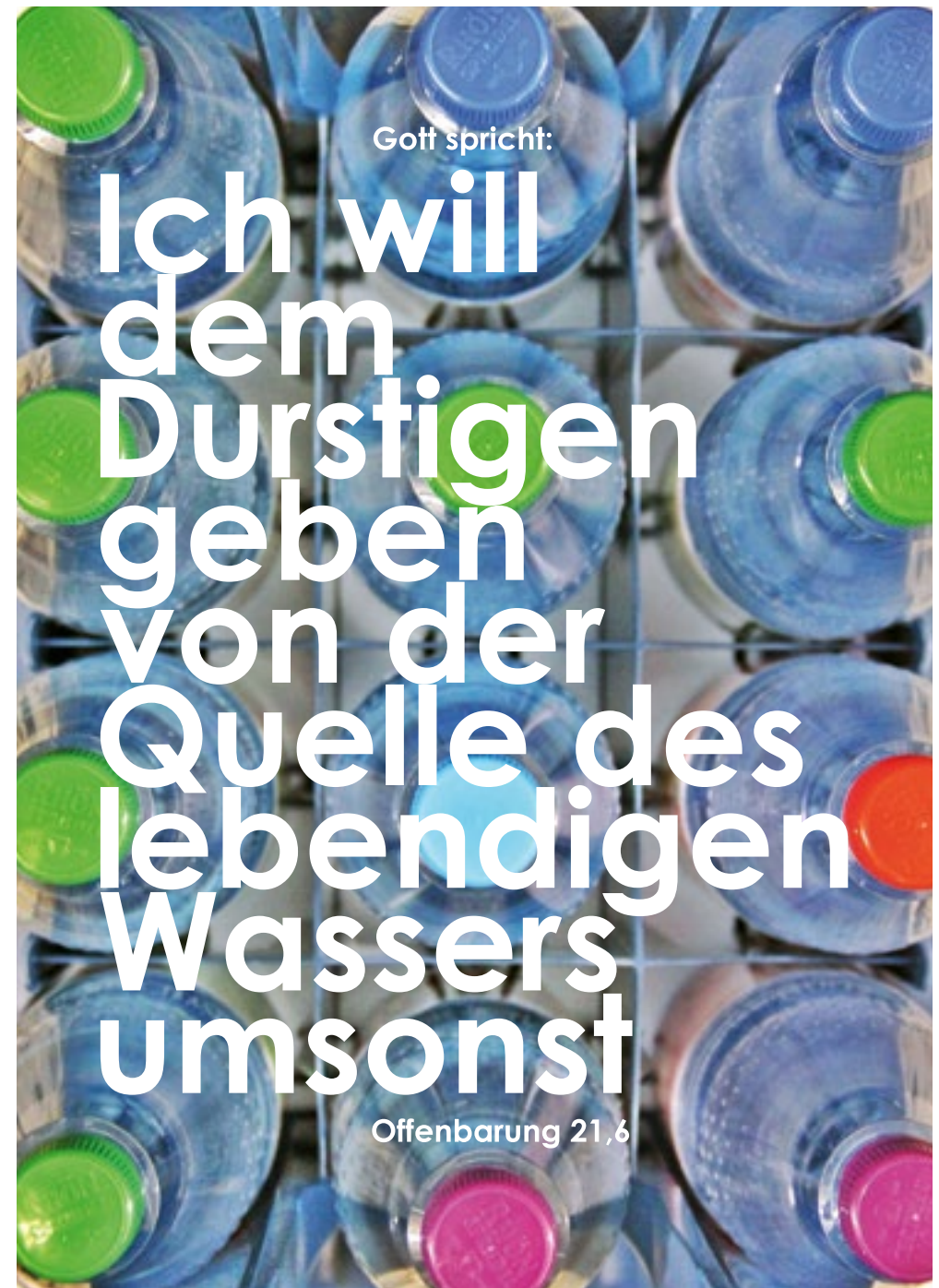
Ob diese Menschen unseren Umgang mit dem Trinkwasser verstehen könnten? Die Jahreslosung spricht von einem anderen Wasser, dem „lebendigen Wasser“, welches umsonst an die Durstigen abgegeben wird. Welch ein Versprechen an alle, die diesen Text hören und lesen –

damals wie heute! Diese Zusage ist fast zu schön, um wahr zu sein! Gott hat an uns Menschen etwas zu verschenken! Die Jahreslosung kann für jeden Einzelnen von uns ein Mutmachwort sein, nicht nachzulassen beim Einsatz für gerechte Verhältnisse in Ländern, wo sauberes Trinkwasser keine Selbstverständlichkeit ist. „Lebendiges Wasser“ kann fließen, wo wir vom Glauben gestärkt Menschen in Not unterstützen. Wasser ist Leben.

Gott spricht: „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Offenbarung 21,6



Weitere Motive zur Jahreslosung
u.v.m. finden Sie unter:
www.grafikgrenze.de



Bericht 2017

des Vorsitzenden
des Sächsischen Pfarrvereins e.V.



Liebe Schwestern und Brüder, es ist Anfang November, und von daher wieder Zeit, der Mitgliederversammlung Bericht zu geben von dem, was den Vorstand des Sächsischen Pfarrvereins e.V. seit der letzten Mitgliederversammlung am 07. November 2016 in Meißen beschäftigt hat.

Es sind aufgewühlte Zeiten, in denen sich unsere Landeskirche befindet, und dies nicht wegen des Reformationsgedenkens, das vor wenigen Tagen seinen Höhepunkt erlebt hat. Vielmehr hat der Beschluss der Frühjahrssynode, die Strukturanstrengungen erst einmal einzufrieren und einen halbjährigen Gesprächsprozess mit Gemeindegliedern zu initiieren, an vielen Stellen zu einer Lähmung der Bemühungen um sinnvolle Strukturen geführt. Dies ist schade, denn ob der Gesprächsprozess bahnbrechende Änderungen und neue Erkenntnisse gebracht haben wird, die über die Ergebnisse einer gründlichen und sachorientierten synodalen Diskussion hinausgehen, wird offen bleiben. Besorgniserregend ist jedoch vielmehr eine, wie ich finde, zunehmende Entfremdung von Gemeinden und Landeskirche und ebenso von Pfarrerinnen und Pfarrern und unserer Kirche. Gerade die hohe Loyalität der Pfarrerinnen und Pfarrer zur Landeskirche und die verlässliche Fürsorge der Kirche für ihre Mitarbeitenden haben jahrzehntelang unsere Kirche geprägt und zusammen-

gehalten, auch in schwierigen Zeiten. Diese Verlässlichkeit scheint aber immer fraglicher.

Dass wir Pfarrerinnen und Pfarrer in unserem Dienst, in unserem Anstellungsverhältnis, im Verdienst usw. von Gemeindegliedern angefragt werden, das ist uns allen wohl bekannt. Das kann verletzen, ja manchen auch schwer erschüttern. Aber dass dies auf landeskirchlicher Ebene zumindest hingenommen wird, macht traurig.

Als vor einigen Monaten unsere Kirchenzeitung „Der Sonntag“ über die Pensionen der Pfarrerschaft berichtete, schlugen die Wellen v.a. bei Ruheständlern hoch, die ihren Dienst stets treu und oft mit wenig Rücksicht auf eigene Bedürfnisse und Familie getan haben. Ich erhielt einige Anrufe, zum Teil sehr verbittert. Dabei fielen solche Sätze wie: „Soll ich mich dafür entschuldigen, dass ich alt geworden bin?“ „Soll ich mir vielleicht einen Strick nehmen, um unsere Kirche finanziell zu entlasten?“ Ein langes Telefonat mit dem Chefredakteur der Kirchenzeitung brachte m.W. leider keine lesbaren Früchte.

Wie gut wäre dort ein offizielles und nachdrückliches Wort der Landeskirche und des Bischofs gewesen, das einerseits die hohe Leistungsbereitschaft vieler, vieler Pfarrerinnen und Pfarrer sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart hervorhebt, unseren Dienst in all seinen Facetten deutlich macht

und andererseits diesen Dienst auch würdigt. Aber vielleicht ist das in unserer Zeit zu viel erwartet, wenngleich ich der Überzeugung bin, dass gerade in stürmischen Zeiten wir Pfarrerinnen und Pfarrer als zuverlässiges Bindeglied zwischen Landeskirche und Gemeinden und Gemeinden und Landeskirche dringend gebraucht werden.

Ich weiß, solche Äußerungen sind politisch in unseren Tagen äußerst problematisch. Dennoch sind wir es, die eben gerade auf Grund ihrer Einsatzbereitschaft und ihres lebenslangen Dienst- und Treueverhältnisses zur Landeskirche, der Kirche vor Ort ein Gesicht geben, das Amt der Einheit wahrnehmen und Menschen in Verlustängsten, Trauer, aber eben auch in Hoffnung und Dankbarkeit begleiten und helfen, diese Erfahrungen in den Horizont unseres Gottes zu stellen.

Und ich gehe sogar noch einen Schritt weiter: Kein anderes Amt, kein anderer Dienst in unserer Kirche kann dabei Seelsorge, die Weitergabe des Evangeliums in ganz unterschiedlichen Situationen, konzeptionelle und strukturelle Überlegungen mit theologischer und geistlicher Fundierung, diakonische Zuwendung zum Nächsten, Verwaltung usw. in sich vereinen, wie der Dienst eines Pfarrers oder einer Pfarrerin, und das nicht, weil wir als Pfarrherren, oder vielleicht auch als Pfarrdamen, diese Kirche über Jahrhunderte so geprägt haben, um uns beweihräuchern zu lassen, unantastbar zu sein oder uns gar selbst nach Kräften zu bedienen, sondern weil Menschen in den unterschiedlichsten sozialen Gemeinschaften und in ganz unterschiedlichen Situationen

Pfarrerinnen und Pfarrer als Geistliche erleben, die auf Grund ihrer Ausbildung, ihrer Persönlichkeit, ihrer geistlichen Sprachfähigkeit Gottes Wort in unterschiedlichsten Lebensbezügen lebendig und erfahrbar werden lassen und so Menschen mit Jesus Christus in Verbindung bringen, sie stärken, zurüsten, ja ihnen helfen, heil zu werden.

Unsere Anstellungsform eben nicht als Angestellter mit konkret beschriebenen und klar abrechenbaren Aufgaben, sondern als geistlicher Mensch, der sich in seinem ganzen Leben mit seiner Familie an die Grundsätze unserer christlichen Kirche verbunden weiß und mit und in seiner Gemeinde lebt, ermöglicht und fördert solche Erfahrungen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen.

Wie bereits gesagt, solche Äußerungen sind politisch in unserer Kirche nicht populär. Und die Darstellung der Pfarrerinnen und Pfarrer und der Umgang mit ihnen an manchen Stellen macht zornig, manchen vielleicht auch nur noch traurig. Unsere Kirche täte gut daran, hier umzudenken und gegenzusteuern.

Derzeit gibt es Signale aus der Synode, dass auch das lebenslange Dienst- und Treueverhältnis der Pfarrerinnen und Pfarrer auf den Prüfstand gestellt werden soll. Es bleibt zu hoffen, dass den Scherbenhaufen, die durch die kontroversen Diskussionen um Homosexualität, Bischofswahl, Diakoniestiftung und Strukturreform entstanden sind, nicht ein weiterer hinzugefügt wird.

(Anmerkung: Das Thema wurde bei der Landessynode am Rande angesprochen. Ein Grußwort des Kultus-



ministers Frank Haubitz am Vortag, in dem er die Verbeamtung von Lehrerinnen und Lehrern als wichtigen Baustein zur Bekämpfung des Lehrermangels in Sachsen betonte, hatte aber der Diskussion den Wind aus den Segeln genommen.)

Ich jedenfalls bin dankbar für das Engagement, das ich unter den Schwestern und Brüdern im Amt erlebe. Ich bin dankbar für das vertrauensvolle Miteinander in vielen Konventen, in dem sich auch über die Mühen im Amt austauscht und mitgetragen werden kann, aber vor allem auch, wie wir immer wieder versuchen, den Auftrag der Verkündigung des Evangeliums in unseren Gemeinden gerecht zu werden – ohne Klagen und ohne Dienst nach Vorschrift zu tun, sondern mit Freude, Kreativität und aus Überzeugung. Unsere Kirche sollte das nicht als selbstverständlich voraussetzen, sondern vielmehr diesen Schatz anerkennen, würdigen, bewahren und als verlässlichen und stabilisierenden Faktor in allen Veränderungsprozessen nutzbar machen.

Am vergangenen Donnerstag hatte ich die Freude, in der Heimvolkshochschule in Kohren-Sahlis an der Vorstellung einer Untersuchung teilzunehmen, die von Dr. Juliane Stückrad, Kulturwissenschaftlerin aus Jena mit Schwerpunkten in der volkskundlichen Religionsforschung, der Untersuchung von Transformationsprozessen in ländlichen Räumen Ostdeutschlands und in der Theaterethnologie, im Auftrag der Heimvolkshochschule und unserer Landeskirche durchgeführt wurde.

Sie hat im Bereich des Regionalkirchenamtes Leipzig drei Dörfer im Blick auf die Bedeutung von Kirche im ländlichen

Raum ethnografisch untersucht. Die Ergebnisse wurden in den sog. Kohrener Schriften Band 2 unter dem Titel „Verantwortung, Tradition und Entfremdung“ veröffentlicht. Dieses Buch ist in Kohren-Sahlis zu erhalten. Der Text wird zeitnah auch auf der Internetseite der Heimvolkshochschule zur Verfügung gestellt werden. (Anmerkung: Das ist inzwischen geschehen. Die Schrift ist hier zu finden: <https://hvhs-kohren-sahlis.de/wp-content/uploads/2017/11/Kohrener-Schriften-2.pdf>)

Die Befragten, Gemeindeglieder wie Nicht-Gemeindeglieder, wurden nach einem bestimmten Frageraster interviewt. Dabei ergaben sich aus den Antworten der Befragten bezüglich der Bedeutung von Kirche im ländlichen Raum sechs Themenfelder: Kirche als konkreter Ort (Gebäude), Kirche als Zeit (Gottesdienst), Kirche als Pfarrer, Kirche als Verantwortungsgefühl (Verantwortung für die Gemeindeglieder) und Kirche als Glauben. Das sechste Themenfeld ist dann überschrieben mit dem Titel: Der lange Atem der DDR.

Ich habe das Buch noch nicht im Ganzen gelesen. Ich möchte aber die Zusammenfassung für den Abschnitt „Kirche als Pfarrer“ in Auszügen vortragen. Auf S. 45f. heißt es: „Es ergab sich ein Bild des Pfarrers, der nach wie vor wesentlich für das Gemeindeleben vor Ort ist. Die Ambivalenz des Pfarrers hinsichtlich seiner sozialen Rolle im Dorf steht in einer langen Tradition und ist bis heute spürbar. Er ist ein Teil der Dorfgemeinschaft und bleibt dennoch ein Fremder, was sich den Bewohnern letztlich darin zeigt, dass er irgendwann einmal wieder das Dorf verlässt. Pfarrer erfahren

hinsichtlich ihres öffentlichen Auftretens noch immer eine eigene Beurteilung, weil sie stellvertretend für die Kirche als Wertesystem stehen. (...) Nie war in den untersuchten Dörfern die Qualität des Gottesdienstes Thema von Kritik. Vielmehr wurden die Familienarbeit, schöne Konfirmationsgottesdienste oder gute Predigten sehr gewürdigt. (...) Von einem grundlegend pfarrherrlichen Gemeindebild kann nach der Betrachtung der Daten nicht ausgegangen werden. Wesentlich ist die Anerkennung und Wertschätzung des jeweiligen Dorf- und Gemeindelebens durch den Pfarrer. Er sollte nach dem Verständnis der befragten Gesprächspartner durch Teilnahme an Dorffesten und Besuch zu privaten Jubiläen sein Interesse am Leben des Dorfes zeigen.

Offenkundig wird vor allem ein kooperativer Führungsstil geschätzt. Man wünscht einen Pfarrer, der „auf die Leute zugeht.“ Der erste Schritt muss von ihm ausgehen. Wichtig ist die Zuverlässigkeit, die sich darin äußert, dass er erreichbar ist und die Gemeindeglieder kennt.

(...) Auch in kollektiven Konfliktlagen sollte der Pfarrer eine wichtige Position einnehmen wie im Fall der Flüchtlingsarbeit. Das Bild des erreichbaren und umgänglichen Pfarrers, der „seine Schäfchen“ kennt, zeugt von der Sehnsucht nach jemanden, der sich Menschen zuwendet, wenn sie ihn brauchen. Dabei fiel auf, dass andere kirchliche Mitarbeiter zwar erwähnt wurden, aber kaum in dieser Intensität wahrgenommen werden wie der Pfarrer.“

Nun ist diese Untersuchung in drei Dörfern im Regionalkirchenamtsratsbereich

Leipzig durchgeführt worden. Dadurch zeigt sich auch nur ein Ausschnitt aus unserer Kirche. Dennoch tauchen dieselben Tendenzen auf, wie sie die V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD für ganz Deutschland und Stadt und Land belegt: Der Pfarrberuf ist und bleibt der zentrale Dienst in unseren Kirchen. Wie schön wäre es, wenn sich dies im Umgang des Dienstherren mit Pfarrerinnen und Pfarrern und im gesetzlichen Rahmen für unseren Dienst immer wieder zeigen würde.



Gespräch mit Bischof Dr. Rentzing

Nach unserer letztjährigen Jahrestagung in Meißen fand im Dezember unser jährliches Gespräch mit dem Landesbischof in gewohnt freundlicher Atmosphäre statt. Wir machten in dem Gespräch darauf aufmerksam, dass wir große Defizite in der Kommunikation zu den Pfarrerinnen und Pfarrern feststellen. Wir wiesen darauf hin, dass wir uns gewünscht hätten, im Rahmen der Pfarrertage über die Veröffentlichung der Agenda zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare informiert zu werden,

und nicht durch die Medien davon zu erfahren. Dasselbe gilt für das Papier „Kirche mit Hoffnung in Sachsen“, das ebenfalls auf den Pfarrertagen nicht zur Sprache gekommen ist, aber kurze Zeit später veröffentlicht wurde.

Unser Landesbischof nahm dies nachdenklich zur Kenntnis. Wer freilich den letzten Pfarrertag in Leipzig erlebt hat, darf sich schon fragen, was an diesem Tag „Dienstbesprechung des Bischofs mit der Pfarrerschaft“ war. Der Teil „Informationen aus dem Landeskirchenamt“ bzw. eine Möglichkeit, Fragen zu stellen, wurde diesmal gar nicht in die Tagesordnung aufgenommen. Und das Thema Struktur, das sicherlich viele derzeit bewegt, fand nur im Fürbittgebet im Gottesdienst seinen Platz. Dies verwunderte auch den Sachsen-Spiegel, der über den Pfarrertag berichten wollte und fest davon ausgegangen ist, dass dieses Thema dort diskutiert werden würde, da dies ja landauf landab auf den Nägeln brenne. Aber manchmal ist es eben so: Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung klaffen auseinander.



Klausurtagung in Meißen

Im neuen Jahr führten wir seit einigen Jahren wieder eine Klausurtagung des Vorstandes durch. Wir trafen uns vom 15.-17.01. in Meißen. Inhaltlich ging es uns dabei um den rechtlichen Rahmen, in dem wir uns bewegen. Dazu hatten

wir Christian Frehrking eingeladen. Viele Jahre war er Jurist bei der VELKD und hat als solcher auch die Pfarrervertretung der VELKD juristisch begleitet. Zwar hatte er inzwischen als Präsident in die Schaumburg-Lippische Landeskirche gewechselt. Dennoch blieb er bei seiner Zusage und war uns ein ausgesprochen ermaßen kompetenter und sachkundiger Gesprächspartner.

Folgende Themen wurden besprochen: Was bedeutet „Fürsorgepflicht des Dienstherren“? Dazu lohnt es sich durchaus, die Gesetzestexte und die Erklärungen dazu zu studieren.

Es ging um das Wohnen im Pfarrhaus und in der Dienstwohnung.

Hochinteressant war der Vergleich einer öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses mit einem privatrechtlichen Angestelltenverhältnis. Die EKBO hat sich damit vor kurzem intensiv beschäftigt. Heraus kam, dass neben vielen dienstrechtlichen Regelungen, die ein lebenslanges Dienst- und Treueverhältnis voraussetzen, der Pfarrer im Dienst finanziell letztlich günstiger ist als ein Angestellter. Nur bei der Pension kann sich dies ändern, je nachdem wie lange Pensionen gezahlt werden. Hier spielt die Zinsentwicklung die entscheidende Rolle. Die Pensionskassen geraten derzeit ja nicht in Schieflage, weil sie plötzlich mehr auszahlen müssen als prognostiziert, sondern weil die Zinserträge wesentlich niedriger sind.

Außerdem ging es um Fragen der rechtlichen Stellung von Pfarrerververtretungen, dem Verhältnis von Superintendent und Pfarrerschaft, Urlaubsverordnung, dienstfreier Tag, Versorgungsverordnung u.ä. Es war aus meiner Sicht eine

hochinformative und wichtige Zeit, die uns Sicherheit gegeben und unseren Blick geschärft hat.

Gerade beim Thema Urlaubsverordnung ist im Rahmen der EKD derzeit viel in Bewegung. Inwieweit sich unsere Landeskirche dafür sensibilisieren lässt, wird sich zeigen. Versuche wurden unternommen, v.a. beim Gespräch mit Präsidenten Dr. Kimme im Juni.



Weitere Schwerpunkte unserer Arbeit

In unserer März-sitzung hatten wir einen Mitarbeiter der Bank für Kirche und Diakonie zu Gast, der uns über Anlagemöglichkeiten informierte. Er stellte uns noch einmal das Anlagekonzept der Bank vor, in dem Nachhaltigkeit und ökologische Überlegungen eine wichtige Rolle einnehmen.

Im April begrüßten wir zum ersten Mal Superintendentin Antje Pech aus Löbau als Vertreterin der Superintendenden in unserer Runde. Nach Eintritt in den Ruhestand von Sup. Rudolf Hesse aus Auerbach wurde sie neben Sup. Albrecht Nollau vom Ephorenkonvent bestimmt. In dieser Sitzung ging es wieder einmal um das Thema Freistellung für die Arbeit der Pfarrervertretung. Leider tut sich auf landeskirchlicher Ebene diesbe-

züglich gar nichts. Ein Schreiben an die Synode vor gut einem Jahr blieb unbeantwortet, obwohl zwischenzeitlich auf Nachfrage zugesagt wurde, den Brief an den entsprechenden Ausschuss weiterzuleiten. Aber dies ist auch schon wieder Monate her. Spätestens vor der Neuwahl des Vorstandes 2020 müssen wir Klarheit haben, wie es mit einer Freistellung weitergehen soll. Aus meiner Sicht ist die sachgerechte Wahrnehmung des Vorsitzes in Verbindung mit einer vollen Gemeindepfarrstelle nicht mehr zu leisten. Wenn sich auf landeskirchlicher Ebene diesbezüglich nichts tut, müssen wir selbst darüber nachdenken, inwieweit wir als Verein an dieser Stelle Freiräume schaffen können.

(Anmerkung: Der Herbsttagung der Landessynode wurde vom Rechtsausschuss ein Antrag auf eine halbe Pfarrstelle für die Arbeit der Pfarrervertretung vorgelegt. Dieser Antrag stieß bei den Synodalen, übrigens auch bei vielen Amtsschwestern und Amtsbrüdern, auf große Ablehnung.)

In den Sommermonaten beschäftigten uns mehrere Bitten von Kollegen, deren befristete Sonderpfarrstellen (meistens als Schulpfarrer) ausliefen, ohne dass es gelungen war, in eine andere Pfarrstelle zu wechseln. Hier zeigt sich ein gravierendes Problem: Es ist schwierig, wieder den Weg aus einer Sonderpfarrstelle ins Gemeindepfarramt zu finden. Einerseits sind Gemeinden skeptisch, wenn jemand sich um eine Stelle bewirbt, der lange Zeit kein Gemeindepfarramt innehatte. Andererseits fällt es aber auch manchen Kollegen und ihren Familien schwer, sich (wieder) auf die Bedingungen des Gemeindepfarramtes einzulassen.

Hier kommen wir an aus meiner Sicht

zunehmende Erschwernisse im Pfarrberuf: Dienstwohnungspflicht, Erreichbarkeit, Landpfarramt – es wird immer schwieriger, Pfarrerinnen und Pfarrer zu finden, die bereit sind, mit ihren Familien dies mit Freude anzunehmen, auch schon unter den Absolventen. Gleichzeitig höre ich aber die Ergebnisse der o.g. Untersuchung gerade auch im Blick auf Pfarrerinnen und Pfarrer. Wie kann es da einen sinnvollen Ausgleich geben?



Neues aus dem Verband Deutscher Pfarrerinnen und Pfarrer

Die diesjährige Mitgliederversammlung in Münster stand einerseits unter der Überschrift „125 Jahre Pfarrerverband“ und andererseits haben wir gewählt, einen ganzen Tag. Der gesamte Vorstand wurde neu gewählt, jedes Mitglied in einem separaten Wahlgang. Dabei wurde der Vorstand ganz genau so gewählt, wie es vom bisherigen Vorstand vorbereitet worden war. Es gab keinen anderen Kandidaten. Ein Wunderwerk demokratischer Kultur. Nun gut. Andreas Kahnt wurde wieder zum Vor-

sitzenden gewählt. Der Sächsische Pfarrverein wird weiterhin von Stephan Sawatzki vertreten.

Inhaltlich ging es v.a. um die Finanzierung der zukünftigen Vorstandsarbeit. Dem Beschluss aus dem letzten Jahr folgend wird zukünftig die Freistellung des Vorsitzenden aus den Vereinen finanziert. Dazu wird es eine neue Umlage geben, die bis zu 0,50 € pro Monat für jedes Mitglied betragen wird. Was dies für unseren Mitgliedsbeitrag bedeutet, dazu wird Michael Ramsch in seinem Bericht Auskunft geben. Gleichzeitig zeigt sich hier aber dasselbe Phänomen wie in unserer Landeskirche: Zwar ist der Vorstand des Dt. Pfarrerverbandes als Vertretung auf EKD-Ebene anerkannt, eine Freistellung für diese Arbeit wird aber abgelehnt.

Zahlen zu unserem Verein

Kehren wir zurück zu unserem Verein. Zum ersten Mal seit Jahren ist unsere Mitgliederzahl zurückgegangen. Zum 01.11.2017 waren wir 568 Mitglieder. Den vier Eintrittten im Berichtszeitraum stehen 8 Austritte und zwei Sterbefälle gegenüber.

Verstorben sind Pfr. i.R. Konrad Meyer und Pfr. i.R. Johannes Langer. Möge unser HERR die beiden schauen lassen, was sie geglaubt und verkündigt haben und die Angehörigen trösten und stärken. Die relativ hohe Zahl an Austritten beruht v.a. auf 6 Mitgliedern, die unsere Landeskirche verlassen haben. Die anderen beiden Austritte haben ihre Ursache im Alter bzw. in privaten Gründen. Zum Abschluss meines Berichtes möchte ich noch einmal auf unsere Mitgliederversammlung im letzten Jahr schauen.

Dort haben wir davon berichtet, dass wir unsere Wahlordnung umstellen und nach Möglichkeit die Wahl auf Kirchenbezirksebene verlagern wollen.

Jedoch hat uns die Synode dort einen Strich durch die Rechnung gemacht, da wir derzeit nicht wissen, welches Strukturmodell sich durchsetzen wird. Sollte es wieder zu kleineren Kirchenbezirken kommen, würde sich die angedachte Wahlordnung nicht durchsetzen lassen, denn dann bestünde der Vorstand aus ca. 30 Personen. Das ist kein handlungsfähiges Gremium. Insofern sind wir auch als Verein gespannt auf die Beschlüsse der Herbstsynode.

(Anmerkung: Die Beschlüsse der Synode finden sich in der Drucksache 135 wieder. Wie das genau zu verstehen ist, kann wohl keiner im Moment sagen. Wir dürfen auf die Frühjahrssynode gespannt sein, die im April 2018 stattfinden wird.)

Möge unser HERR die Synodalen in ihren Entscheidungen leiten und über

Egoismen, politische Abwägungen, emotionalen Befindlichkeiten und Machtinteressen Vernunft einziehen lassen, damit unsere Kirche beieinander bleibt und die Strukturen der Verkündigung des Evangeliums in all seinen Facetten dienen und nicht Engstirnigkeit und Unbarmherzigkeit gegenüber anderen Gemeinden zementiert werden.

Und: Gebe unser Herr uns, die wir in seinem Weinberg dienen, Weisheit und Kraft, für die Menschen in den uns anvertrauten Gemeinden da zu sein und seine Botschaft in Wort und Tat lebendig werden zu lassen, unterstützt, getragen und gehalten in unseren Familien und von wertvollen Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern.

Hohenstein-Ernstthal,
am 06. November 2017

M. Große, Pfr., Vorsitzender



Aus der Arbeit der Solidarkasse 2017

Wolfgang Müller,
Superintendent i. R.

In diesem Jahr fand zum 16. Mal die ökumenische Kurgemeinschaft im Kurort Gohrisch in der Sächsischen Schweiz statt, davon zum achten Mal im kleinen Waldparkhotel.

Das eignet sich dafür besonders gut, da in den unteren Räumen Voraussetzungen sind, die Physiotherapiebehandlungen vor Ort durchführen zu können. Die Mitarbeiterinnen der örtlichen Einrichtung kommen dazu in's Haus. Dazu hat das Hotel mit seinen 12 Zimmern genau die geeignete Größe für unser Vorhaben.

„Ökumenisch“ heißt: Die acht teilnehmenden Kirchen kommen aus dem breiten evangelischen Spektrum von reformiert, ev.-luth., ev. A.B. bis hin zur tschechoslowakischen hussitischen Kirche. Es sind in ihren Ländern alles kleine Kirchen. Bewusst laden wir nicht einfach ein zu einer ‚Kur‘, sondern zu einer ‚Kurgemeinschaft‘. An drei Abenden erzählen die Teilnehmer aus dem Leben ihrer Kirchen und in den drei Wochen kommen sie sich näher, lernen sich kennen und es entsteht ein Miteinander, das mich jedes Mal von Neuem staunen lässt und freut. Davon möchte ich Ihnen auch dieses Mal etwas weitergeben und Sie an dem oft überschwänglichen Dank Anteil haben lassen:

Liebe Freunde,
die schönen drei Wochen der Erholung in Gohrisch sind vorbei und wir wollen uns für die Möglichkeit bedanken, unseren Urlaub im Kreis der ökumenischen Gäste zu verbringen. Dank den Bedingungen, die Ihr für uns im Waldparkhotel vorbereitet habt,

konnten wir wirklich voll ausruhen. Beide Physiotherapeutinnen waren auch sehr nett und haben dazu beigetragen, dass wir uns die ganze Zeit im Haus wohlfühlten. Zugleich haben wir auch die wilde Schönheit der Sächsischen Schweiz entdeckt und bewundert und konnten viele Ausflüge in die Felsenwelt unternehmen. Vielen Dank für die Organisation des Treffens dem Herrn Superintendenten Müller und seiner Frau, die uns viel Zeit gewidmet haben und auch der Pfarrfamilie Creutz für Ihre Gastfreundschaft in Hinterhermsdorf. Großer Dank auch an Frau Köhler, die schon vor unserer Ankunft dafür sorgte, dass mit der Kur alles gut klappt. Es sind viele Personen im Hintergrund, die uns ermöglicht haben, diese schönen Urlaubstage zusammen mit anderen zu genießen. Wir denken dabei auch an die Pfarrerrinnen und Pfarrer der Sächsischen Landeskirche, die uns durch ihren persönlichen finanziellen Beitrag an die Solidarkasse des Pfarrvereins diesen Aufenthalt ermöglicht haben. Es ist überhaupt nicht selbstverständlich und wir sind sehr dankbar dafür.

Mit herzlichen Grüßen
Petr a Marie Fírbasovi, In Prag, 31.7.2017

Lieber Herr Müller,
Wir sind gut nach Hause gekommen. Wir möchten Ihnen ganz herzlich bedanken dass wir konnten auf Kur – Aufenthalt im Kurort Gohrisch in der Sächsischen Schweiz sein – teilnehmen. Es war sehr schön und



gut. Wir haben neue Brüder und Schwestern kennengelernt. Wir möchten ganz herzlich bedanken allen die finanzielle Unterstützung durch die Solidarkasse des Sächsischen Pfarrvereins E.V. Dass Sie so etwas organisieren und bezahlen. Herzlichen Dank. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen und viel Gesundheit in Eure Arbeit.

Mit Herzliche Grüesse Dank a und Peter Soták, Pavol und Mária Vagaský aus Měrník.

Ein besonderer Höhepunkt war in diesem Jahr anlässlich des 500. Reformationsjubiläums ein Tagesausflug nach der Lutherstadt Wittenberg. Daneben stand auch wieder ein Besuch Dresdens mit einem Gottesdienstbesuch in der Frauenkirche auf dem Programm.

Darüber hinaus konnten wir auch dieses Jahr wieder 18 Familien zu einem Urlaubsaufenthalt einladen: acht in das kirchliche Feriendorf Lubmin, sechs in das Bethlehemstift nach Hüttengrund, zwei Familien nach Markkleeberg und zwei Familien nach

Rathen. Während in Lubmin und in Hüttengrund Familien aus der ev. Kirche der Böhmisches Brüder, der ev. schlesischen Kirche AB und der tschechoslowakischen hussitischen Kirche ihren Urlaub verbringen, sind es in Markkleeberg zwei Familien aus der ev.-luth. Kirche des Europäischen Russland (ELKER) und in Rathen zwei Familien aus der ev.-luth. Kirche Lettlands. Aufgrund der Entscheidung der lettischen Kirche, in Zukunft keine Frauen mehr zu ordinieren, haben wir unseren Modus verändert und laden je eine Pfarrfamilie und eine Familie einer Evangelistin nach Rathen ein. Das ist in diesem Jahr erstmalig der Fall gewesen. Ein dritter Schwerpunkt der Arbeit der Solidarkasse ist das Angebot an die Kirchen, in Notfällen Unterstützung zu gewähren. Das ist in diesem Jahr von sechs der zehn beteiligten Kirchen in Anspruch genommen worden.

Superintendent i.R. Wolfgang Müller



Ausflug zum Dresdner Zwinger



Einladung bei Familie Creutz in Hinterhermsdorf



Gruppenfoto auf der Brühlschen Terrasse in Dresden

Bischofsgespräch im Landeskirchenamt Dresden



Gespräch mit Landesbischof Dr. Rentzing

Im Dezember des vergangenen Jahres traf sich die Pfarrvertretung mit Landesbischof Dr. Rentzing in den Räumen des Landeskirchenamtes. Nach der Vorstandssitzung begann die Gesprächsrunde mit einer Morgenandacht des Landesbischofs zur Tageslosung. Zu Beginn stellte sich der neue persönliche Referent des Landesbischofs, Pfarrer Matthias Fischer, vor. Unterschiedliche Themenbereiche, die in der Pfarrvertretung diskutiert und bearbeitet werden, wurden angesprochen: Z.B. der Umgang mit Vakanzen in den Konventen, die Ausgestaltung der Pfarrertage oder Veränderungen durch die anstehende Strukturreform. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer erleben sich in diesem Prozess

„zwischen den Stühlen“, d.h. zwischen der Landeskirche einerseits und der Kirchgemeinde andererseits.

Einen breiten Raum nahm das Gespräch über die Urlaubsregelungen im Vergleich zu den Angestellten und den Arbeitszeitanforderungen im Pfarramt ein.

Jüngere Pfarrerinnen und Pfarrer bringen aus der Ausbildung konkrete Erwartungen zu mehr Rücksicht auf die Situation der Familien mit. Dazu gehören regelmäßige dienstfreie Wochenenden. Partnerschaften werden jetzt anders gestaltet als früher. Hier wünscht sich die Pfarrvertretung von der Landeskirche, dass sie ihre Fürsorgefunktion angesichts der stetig wachsenden Gemeindebereiche stärker wahrnimmt. Positiv wurden die zusätzlichen Urlaubstage für die Übernahme von Vakanzen bewertet! Landesbischof Dr. Rentzing nahm sich viel Zeit für die angesprochenen Themen. Er betonte das Interesse der Landeskirche an gesunden und starken Familien, die „fröhlich und gerne“ im Pfarrhaus wohnen. Die Bedeutung der Pfarrerschaft für die Landeskirche wurde von ihm herausgehoben. (GS)

„An Jesus glauben, heißt nicht zuerst Stellung beziehen, sondern mehr sich zu einer Beziehung stellen.“

Tobi Wörner

„Es gehört zu meinem Glauben, dass der himmlische Vater mich nicht mit Aufgaben betraut, die ich nicht erfüllen kann.“

Wilhelm Busch

„Des Herzens Andacht hebt sich hin zu Gott. Das Wort ist tot, der Glaube macht lebendig.“

Friedrich Schiller

„Die ganze Sache ist die, dass die Menschen glauben, es gebe Situationen, in denen man mit den Menschen ohne Liebe umgehen dürfe; solche Situationen gibt es aber nicht!“

Lew (Leo) Nikolajewitsch Tolstoi



Kunst und Glaube

im Dohnaer Atelier bei Brigitta M. Arnold



Im Atelier steht ein großer Tisch mit Stühlen, an dem die Zeichenkurse stattfinden, an den Wänden sind Bücherregale mit Kunstbänden und Literatur zur Kunst, viele farbenfrohe Bilder schmücken die Wände. Die Bilder zeigen Motive aus der Natur, eines, auf dem ihr Lieblingshund „Zottel“ fröhlich durch die Luft springt und auf der Staffelei steht ein neueres Bild zum Thema „Große kleine Welt“ (S.24). Ich bin neugierig wie Kunst und Glaube

mit der Künstlerin verbunden sind. Begegnet bin ich Frau Arnold (52) erstmalig beim Kunstmarkt im Advent 2014 in Pirnas Altstadt. Ich sah ihre Bilder, Motive, die gut im Alltag einer Wohnung einen Platz finden können. Bilder, die eine positive Lebenseinstellung ausstrahlen, die einen Blick mit den Augen der Künstlerin auf das, was uns umgibt, ermöglichen. Das Bild mit dem Titel „Glück“ (S. 24) findet den Weg in unser neues zu Hause. Es erinnert mich an Weihnachten, an Maria und Josef mit dem Kind aus Licht in der Krippe. Das Bild strahlt für mich Wärme, Sehnsucht, Geborgenheit und Gesegnet sein aus. Das nächste Mal lese ich den Namen der Künstlerin im Kirchenblättchen von Pirna. Dort wird sie im Rahmen der Pirnaer Sommerpredigten Gastpredigerin im Gottesdienst auf dem Sonnenstein sein. Dann noch einmal am Reformationstag 2016 in der Pirnaer St. Marienkirche zum Thema „Bild und Bibel“. Die Künstlerin stellte ein eigenes Bildmotiv in der Predigt vor (S.23).

Zur Zeit ist ein großformatiges Bild nach Psalm 133,1 „Siehe wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder (und Schwestern) einträchtig beieinander wohnen.“ (S. 5), neben weiteren Bildern anderer Künstler, in der Schmiedestraße Pirna, hoch oben zwischen den Häusern, aufgereiht.

Mein Interesse ist geweckt und ich will genauer wissen, wie Kunst und Glaube sich gegenseitig ergänzen und welche Bedeutung beides im Leben der Künst-

lerin Brigitta M. Arnold hat. Das Bildmotiv zu Psalm 133,1 erschließt sich erst bei genauerem Hinschauen, welchen biblischen Gedanken es darstellt. Der Betrachter muss sich Zeit nehmen, um zu erkennen, was sich hinter dem Geflecht aus Ästen und kleinen Zweigen verbirgt.

Unser Gespräch beginnt mit dem Zitat des Malers und Schriftstellers Adalbert Stifter (1805-1868): „Kunst ist die irdische Schwester der Religion.“ Ich frage Frau Arnold, wie sie darüber denkt: *„Ich habe mit dem Begriff Religion Schwierigkeiten, weil damit auch ausgedrückt wird, dass es darum geht, zahlreiche Vorschriften und Regelungen zu beachten. Religion ist für mich das, was die Menschen aus einer schönen Sache machen, aber der Begriff an sich hat nichts mit meiner Beziehung zu Gott zu tun. Ebenso wenig würde ich mich als einen religiösen Menschen bezeichnen. Religion ist für mich etwas von Menschen Gemachtes. Insofern passt es schon, dass die Kunst viel mit Religion zu tun hat. Das Zitat empfinde ich für meine Arbeiten aber nicht zutreffend. Für mich ist Kunst etwas, was nur entstehen kann, weil wir einen kreativen Gott haben und er die Kreativität in uns hineingelegt hat. Ich kann es nicht loslösen von der lebendigen Beziehung zu Gott oder mit dem Einhalten von Regeln und Vorschriften in Verbindung bringen.“*

Ich merke, dass wir doch nicht so weit auseinander sind in unserer Wahrnehmung, was zum Thema Glaube und Religion mitschwingt. Einzelne Worte sind allerdings mit unterschiedlichen Assoziationen verbunden, was seinen Grund

in den verschiedenen persönlichen Entwicklungen und Lebenswegen hat.

Brigitta M. Arnold erzählt, dass sie in einem sehr gläubigen Elternhaus in Freiberg aufgewachsen ist. Sie kennt aus eigener Erfahrung wie es ist, aus Tradition in dieser Zeit zur Kirche zu gehen. Andererseits wurde im Elternhaus „ihr gutes Fundament gelegt“, die vertrauten biblischen Geschichten, von dem sie heute noch bei der Gemeindearbeit profitiert.

Mit Anfang 20 erlebte sie eine starke Begegnung mit Gott, der „wie ein Lichtstrahl“ in ihr Leben hineinkam. Sie beschloss daraufhin ihr bisheriges Leben, was sie sich selbst erarbeitet und gewollt hatte, auf den Prüfstand zu stellen. Dabei erkannte sie, dass dies vor Gott nicht den großen Wert hatte, den sie ihren eigenen Bemühungen vorher beigemessen hatte.

Nach diesem transformierenden Erlebnis hat sie ihr Leben Jesus Christus gegeben, was bedeutet, „mit dem ganzen Leben mit Gott zu leben“, in allem was sie tut, wünscht und erhofft. Es ging nun nicht mehr darum, religiöse Regeln einzuhalten, sondern eine lebendige Beziehung zu Gott aufzubauen, zu hören und neu wahrzunehmen.

Im Verlauf unseres Gesprächs wird deutlich, wie unterschiedlich Glaubenserfahrungen gedeutet und erlebt werden können.

Die Künstlerin lebt inzwischen seit 1998 mit ihrem Mann in Dohna. Ihr Glaubensweg hat sie durch verschiedene christliche Gemeinden und Freikirchen geführt. Durch die Ausbildung in Gemeindeaufbauseminaren konnten sie z.B. die Ecksteingemeinde in Dohna mit



aufbauen, die bis heute existiert. Jetzt ist die Familie in der lebendigen und jungen Gemeinschaft der Mennoniten in Dresden zu Hause.

Auf meine Frage, was sie als Gastpredigerin in Pirnaer Kirchen geführt hat, weist Frau Arnold auf ihr Beziehungsgeflecht der Pfarrersfamilie hin, aus der sie abstammt. Auch stellt sie in dem Gemeindehaus auf dem Pirnaer Sonnenstein immer einmal Bilder aus.

Jetzt sind wir wieder beim Thema Kunst

angelangt. Das aktuelle Bild zu Psalm 133,1 ist neu für den Tag der Kunst in Pirna 2017 entstanden. Das Thema dieser Kunstaktion war „Shangri-La“. Shangri-La beschreibt einen fiktiven paradiesischen Ort am Himalaya in Tibet, der von dem Schriftsteller James Hilton in „Lost Horizon“ beschrieben wird. Hilton beschreibt diesen Ort mit einem abgelegenen Lama-Kloster als Zufluchtsort für Klosterbewohner aus westlichen Kulturkreisen, die dort ein Leben fernab der Zivilisation führen. Den Entstehungsprozess des Bildes beschreibt Brigitta M. Arnold folgendermaßen:

„Ich habe den Gemeinschaftsgedanken dieser Lebensweise aus dem Thema des Tages der Kunst aufgenommen und weiterentwickelt. Im Hinterkopf war mir dabei der Bibeltext: ‚Siehe wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder (und Schwestern) beieinander wohnen. Psalm 133,1‘ Dabei war mir das Wort zuerst im Kopf und anschließend habe ich danach gesucht, wo es in der Bibel steht. Mir war sofort klar, dass Personen mit auf das Bild kommen sollten. Die habe ich nach der Ausmalung des Untergrundes zuerst gezeichnet. Man kann gut die Überlagerungen der Schichten auf dem Bild erkennen. Mir sind schöne, freundliche und lebendige Farben bei meinen Bildern wichtig. Daher auch der Untergrund in warmen Farbtönen. Auf dem Original kann man Strukturen und Maserungen noch deutlicher erkennen.

Genau wie der Untergrund bei einem Bild wichtig ist, so ist das auch bei uns Menschen. Wir haben alle einen unterschiedlichen Hintergrund und andere

Erfahrungen, die uns geprägt haben. Das kann man mit einem Malgrund gut darstellen.

Danach kamen die Figuren darauf. Ich habe eine Schablone gebaut, die den Figuren ihre Form gegeben hat. Im Anschluss sollte das Bild ein Zentrum bekommen, d.h. eine Mitte, in der sich zwei Personen, männlich und weiblich, gegenüberstehen. Danach kam die Einheit in einem Dritten dazu, welches hinter den Personen steht.

Das Gesicht vereint die Augen der Personen zu einem dritten Gesicht, was nicht sofort zu erkennen ist. So wird aus den Beiden dann Eins. Die Schriften habe ich danach eingebracht.

Anschließend habe ich nach einem gestalterischen Element gesucht, was das Ganze noch etwas zusammenzieht. So kam am Ende erst der Baum auf das Bild.

Das gefiel mir gut, denn am Ende haben wir trotz der verschiedenen Hintergründe und Erlebnisse im Leben die gleichen Wurzeln. Mich fasziniert die Geschichte von Abraham, der, weil er Gottes Verheißung nicht abwarten konnte, mit der Magd geschlafen und Ismael gezeugt hat. Dort beginnt der Schlamassel, dass Brüder sich bekriegen, obwohl sie die gleiche Wurzel haben. Wenn wir uns auch heute bekriegen, sägen wir dabei den Ast ab, auf dem wir selber sitzen.

Solche Gedanken gehen mir beim Malprozess durch den Kopf. Aus einer kleinen Idee entwickelt sich dann eine große Idee.“

Ich frage die Künstlerin daraufhin, wie sie zum Malen gekommen ist.

„Ich male aus dem Bauch heraus, habe

Freude an der Farbe und an der Gestaltung. Das hat sich schon in der Schulzeit abgezeichnet, wo ich intensiv Förderzirkel besucht habe. In einem Zwischenjahr vor Beginn des Studiums als Gemälderestauratorin habe ich in Dresden im Mathematisch-Physikalischen Salon gearbeitet. Nebenher habe ich das Abendstudium an der Kunsthochschule gemacht, welches als Studienvorbereitung läuft. Das war





1985. Ein Jahr später erlebte ich meine Bekehrung mit der deutlichen Frage an Gott: Ist mein jetziges Leben wirklich das, was Du, Gott, für mich willst? Kann mein Wunsch, Karriere zu machen, vor Dir Bestand haben oder kennst Du einen anderen und besseren Weg für mich? ... letztlich habe dann das Grundstudium in 4 Semestern in der Gemälderestaurierung zu Ende geführt.“

Danach hat der Lebensweg von Bettina M. Arnold eine neue Richtung bekommen. Sie hat geheiratet, war dann einige Zeit zu Hause und hat dann noch ein-

mal eine Ausbildung als Korbmacherin begonnen, aber den Abschluss durch die wirtschaftliche Situation der Korbmacher nach der Wende nicht zu Ende führen können.

Eine neue Aufgabe fand sie später in den Gemeindegründungsseminaren. Daneben arbeitete sie zwei Jahre als Kellnerin, bis das Hochwasser 2002 eine Weiterarbeit dort unmöglich machte.

Diese quasi verordnete Ruhezeit empfindet die Künstlerin im Nachhinein als hilfreich. Gab es doch so Zeit, um über das Leben und seine Anforderungen und Möglichkeiten nachzudenken

und zur Umorientierung. In dieser Zeit entwickelte sich die künstlerische Arbeit stärker. Zeichenkurse wurden von ihr angeboten und das eigene künstlerische Schaffen konnte ausgebaut werden.

Auf meine Frage nach ihrem biblischen Lieblingsvers sagt Brigitta M. Arnold: „Unser Trauspruch aus dem Philipperbrief „Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ Aus diesem Leitvers heraus male ich auch fast alle meine Bilder. Es ist die tiefe Freude, dass Gott mich geschaffen hat, dass er Fähigkeiten in mich hineingelegt und dass Gott mir Freude am Üben schenkt, die Freude

an dem Schönen, was Gott in allem gemacht hat. Das alles ist die Grundlage für mein Arbeiten.“

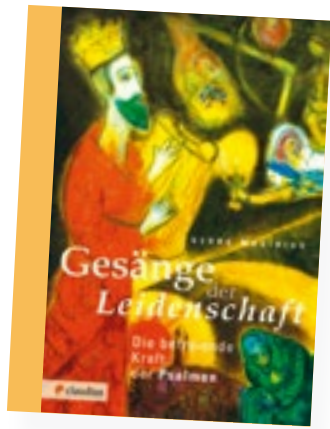
Das ist ein gutes Schlusswort. Kunst und Glaube liegen im Leben der Künstlerin nah beieinander. (GS)

Die Foto-Datei für das Bild zu Psalm 133,1 kann für die Verwendung in der Gemeindearbeit angefordert werden bei: Redaktion SPV-Info, g.w.j.schmidt@t-online.de

Mehr Informationen zu Brigitta M. Arnold findet man unter: www.artwork.dohna.net



Kreuz



Lesenswert

Georg Margirius

„Gesänge der Leidenschaft –
Die befreiende Kraft der Psalmen“

ISBN 978-3-532-62467-8,
Claudius Verlag / 12,90 € / 159 Seiten

Psalmen begleiten uns PfarrerInnen in jedem Gottesdienst. Sie sind Bestandteil der Liturgie. Eine Auswahl ist im Gesangbuch angedruckt.

Vorlesungen über Psalmen waren ein Grundbestandteil des Studiums. Die bekanntesten Psalmen, die auch in der Seelsorge Verwendung finden, mussten auswendig gelernt werden. Sie gehören zu unserem Erinnerungsschatz. Menschen aus alter Zeit haben darin ihre Erfahrungen mit Gott, die Beziehungen, in denen sie leben, ihre Not, Freude und Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht. Es gibt kurze und lange Psalmen, Psalmen, die gesungen werden, Psalmen die wir sprechen.

Georg Margirius, Pfarrer, Journalist und Schriftsteller legt mit seinem handlichen Buch eine gut lesbare, und

mit thematischen Überschriften übersichtlich gegliederte Lektüre über die vielfältigen Stimmen der Psalmen vor. Zu Beginn gibt er einen Einblick in die Sprache, Entstehungsgeschichte und Komposition der Psalmen. Im Anschluss daran sind die einzelnen Kapitel nach Themen gegliedert wie z.B.

Der Tod als Lehrer für das Leben –
Ein Loblied auf das Diesseits
Es jubeln die Bäume –
Die Natur als Stimme Gottes
Politik von unten –
Ein König für die Bedrückten

Die „Gesänge der Leidenschaft“ begegnen hier nicht allein als Fachbuch und Lektüre für Eingeweihte, sondern werden zu lebendigen Gesprächspartnern der LeserInnen.

Der Autor benutzt eine Sprache, welche die alten Texte in unsere Zeit hineinsprechen lässt.

So regt die Lektüre an, die eigenen Erfahrungen mit den Themen der Psalmen und den Beschreibungen des Autors in Beziehung zu setzen. Für PfarrerInnen, kirchliche MitarbeiterInnen und auch Ehrenamtliche in der Kirchgemeinde kann das Buch eine gute Grundlage sein, um ausgewählte Psalmen neu für die Gemeindeglieder zu erschließen und mit Menschen darüber ins Gespräch zu kommen. (GS)



Thomas A. Seidel, Ulrich Schacht (Hrsg.)
„Tod, wo ist dein Stachel? –
Todesfurcht und Lebenslust
im Christentum“

ISBN 978-3-374-05003-1,
Evangelische Verlagsanstalt Leipzig
2017 / 24,00 € / 279 Seiten

Der Umgang mit Sterben und Tod gehört zum Alltag in der pfarramtlichen Gemeindepraxis. An der Schwelle zwischen Leben und Tod sind PfarrerInnen wichtige BegleiterInnen mit einem feinen Gespür für die Hoffnungen und Nöte, für Versöhnung, Vergebung und Nähebedürfnisse von sterbenden Menschen und deren Angehörige. Sie sind auch Mittler zwischen Gott und den ihnen anvertrauten Gemeindegliedern. Darum ist es für sie wichtig, die eigenen Erfahrungen und theologischen Erkenntnisse mit dem Sterben und dem Tod von Zeit zu Zeit zu reflektieren und mittels guter Lektüre zu aktualisieren. Dafür kann das vorliegende Buch eine praktische Hilfe sein.

Die Religionswissenschaftlerin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz von der TU Dresden bespricht religiöse und kulturelle Überlieferungen zum Thema Sterben, Tod und Ewigkeit anhand vieler Beispiele. Die Islamwissenschaftlerin Christine Schirmacher aus Bonn vergleicht Tod und Leben im Koran und in der Bibel. So beschreibt sie die vier Wege des Sterbens im Islam, den Prozess der Trauer und Trauerrituale. Professor Peter Zimmerling aus Leipzig macht eine Bestandsaufnahme zu „Todesfurcht und Lebenslust im deutschen Protestantismus“. Er trägt wichtige Bausteine zusammen, die eine evangelische Glaubenspraxis bilden können. Erfahrungen aus dem Alltag, wie dem einer Trauerrednerin, beschreiben Cornelia Seidel u.a.. Luthers Sermon „Von der Bereitung zum Sterben“ (1519) ist ebenso abgedruckt, wie eine Einführung dazu von Dieter Koch.

Am Ende des handlichen Buches finden sich zum Thema kleine Texte und Gedichte von Ulrich Schacht, Christian Lehnert u.a.

Der vorliegende Band erscheint im Rahmen der Reihe „Georgiana – Neue Theologische Perspektiven“ und wurde im Auftrag der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden herausgegeben. In dieser Reihe erschien 2014 der Titel „Maria.Evangelisch.“ GS

Gespräch

mit Pfarrer Holger Treutmann,
Senderbeauftragter
der Evangelischen Kirchen
beim MDR in Dresden.



Pfarrer Holger Treutmann ist seit Februar 2016 beauftragter Pfarrer der Evangelischen Landeskirchen beim Mitteldeutschen Rundfunk. Davor hat er als Pfarrer in Gemeinden im Chemnitzer Raum und für 10 Jahre an der Dresdner Frauenkirche gearbeitet

Herr Treutmann, Sie haben einen breiten Einblick in die Arbeit der Öffentlich-rechtlichen Medien bei Funk und Fernsehen. Sie begleiten und beraten die Sprecherinnen und Sprecher der Rundfunkandachten in der Sächsischen Landeskirche, koordinieren den Ablauf von Rundfunkgottesdiensten, planen die Gestaltung und Durchführung von Fernsehgottesdiensten, die der Mitteldeutsche Rundfunk produziert, und halten den Kontakt zwischen den Landesfunkhäusern des MDR und den evange-

lischen Landeskirchen, die im Sendebereich des MDR liegen. Wie hat sich die kirchliche Arbeit in diesem öffentlichen Bereich in den vergangenen Jahren entwickelt? Wo gibt es Veränderungen?

Seit 25 Jahren haben die Kirchen auch in Ostdeutschland die Möglichkeit, im Rahmen des Rundfunkstaatsvertrags Verkündigungssendungen zu gestalten. Beim Mitteldeutschen Rundfunk haben sich Sendeplätze eröffnet, die über die Jahre weitgehend stabil geblieben sind. Die wöchentliche Übertragung eines Rundfunkgottesdienstes bei MDR-Kultur im Wechsel mit der Röm.-Kath. Kirche und den Freikirchen ist am Sonntagvormittag im Programm eine feste Größe geblieben. Hinzu kommen Fernsehübertragungen die in der ARD übertragen werden und Gottesdienste mit regionalem Interesse, die im dritten Programm des MDR gesendet werden. Im Jahr des Reformationsjubiläums 2017 gab es eine Reihe von medial bedeutsamen Gottesdiensten anlässlich des Deutschen Evangelischen Kirchentages, zur Wiedereröffnung der Wittenberger Schlosskirche nach ihrer Renovierung oder zum Gottesdienst am 31. Oktober, als sich der Thesenanschlag an der Schlosskirche zum 500. Mal jährte.

Zunehmend denkt und plant der MDR seine Formate trimedial. D.h. die Auspielwege Radio und Fernsehen werden nicht nur um einen dritten Weg, durch eine online-Redaktion ergänzt. Vielmehr werden Themenbereiche gebildet, in denen die Redaktionen für Radio, Fernsehen und Internet gleichermaßen

Beiträge produzieren und sich wechselseitig zur Verfügung stellen.

Auch kirchliche Sendungen sind zu großen Teilen inzwischen nicht nur im Internet zu hören oder zu sehen, sie können über Mediatheken auch nachträglich im Internet abgerufen werden. Dieses Feld wird sich in den nächsten Jahren weiterentwickeln. Möglicherweise ergeben sich daraus auch für Verkündigungssendungen neue Plattformen und Wege medialer Kommunikation, die nicht nur einlinear vom Sender zum Hörer verläuft, sondern sich auch stärker dialogisch gestalten lässt.

Wie würden Sie Ihre Funktion im Hinblick auf die Zusammenarbeit allgemein mit dem MDR beschreiben?

Ich sehe mich in einer Brückenfunktion zwischen der Landeskirche und dem Sender.

Durch die vielfältigen Kontakte innerhalb der Landeskirche und die Beziehungen innerhalb des MDR ist es mir möglich, Impulse an die unterschiedlichen Sendeformate zu geben, welche kirchlichen Themen derzeit in den Gemeinden diskutiert werden oder von breiterer gesellschaftlicher Bedeutung sind.

Gibt es neben der katholischen Kirche noch andere Kirchen oder Glaubensgemeinschaften, die vergleichbar in diesem Bereich arbeiten?

Ja, auch die Röm.-Kath. Kirche und die Freikirchen haben eigene Sender- und Rundfunkbeauftragte und verantworten Rundfunk- und Fernsehgottesdienste.

Eigene Sendeformate werden vom MDR auch der Jüdischen Gemeinde zur Verfügung gestellt. Voraussetzung für Verkündigungssendungen im Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk ist der Status einer Körperschaft Öffentlichen Rechts. Verkündigungsformate für muslimische oder andere Glaubensgemeinschaften gibt es daher in diesem Sinne nicht, wohl aber Sendeinhalte, die deren Glaubenssthemen aufnehmen und darüber berichten.

Wie wichtig ist die Vernetzung innerhalb der EKD und im gesellschaftspolitischen Bereich?

Regelmäßig treffen sich die Senderbeauftragten der öffentlich-rechtlichen Sender auch deutschlandweit und darüber hinaus mit Kollegen aus dem deutschsprachigen Raum. Standards für die Gestaltung von Sendeformaten werden dort festgelegt und eingeübt. Terminliche Absprachen werden getroffen



fen. Das Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik (GEP) ist Träger der medialen Arbeit in der EKD.

Gute Kontakte gibt es nicht nur in den medialen Bereichen auch zu den Privatsendern, der Presse und zu Kulturreinrichtungen. Sie sind auch hilfreich im politischen Bereich und im Vereinsleben, um Verkündigungssendungen nicht wie einen Fremdkörper aus der kirchlichen Welt in den Alltag der Mediennutzer zu senden. Nah bei den Menschen kann man sein, wenn man nah an den Themen ist, die sie umtreiben oder für die sie sich begeistern können. „Dem Volk aufs Maul schauen“ (Luther) bedeutet für die mediale Verkündigung achtsam zu sein, auf die Themen, die im Sender vermittelt und transportiert werden, ohne einfach Zeitgeist zu predigen. Es geht darum, Glauben und biblische Botschaft so mit den Gegenwartsfragen in Verbindung zu bringen, dass die Medienempfänger Lebenshilfe daraus erfahren.



Welche besonderen Anforderungen gibt es an die Verkündigung theologischer Themen im Radio und Fernsehen? Nach welchen Vorgaben werden die Themen für die Radioandachten ausgewählt?

Die Sprache in Rundfunk und Fernsehen muss beim ersten Hören verständlich sein. Da gibt es ganz einfache sprachliche Regeln: Keine komplizierten, verschachtelten Sätze, Fremdworte weglassen, mehr Erzählen als Argumentieren, um nur einiges zu nennen. Gut ist, sich auf ein Thema oder eine wesentliche Aussage zu beschränken und die Dramaturgie des Gottesdienstes oder der Andachtsworte danach auszurichten. Weniger ist da oft mehr, auch wenn es so vieles zu sagen gibt.

Bei den Fernsehübertragungen wird auch mit Redaktion und Regie über die bildliche Gestaltung der Inhalte des Drehbuchs gesprochen. Welche Bilder passen zu welchen Aussagen? Manche Kirchen bieten ja ein reichhaltiges Bildprogramm. Ich verstehe die Mediennutzer nicht als Zuschauer bei den Gottesdiensten, sondern spreche gern von einer Fernseh- oder Hörfunkgemeinde. Auch wenn sie der Kirche fernstehen, sollen Sprache und Kameraeinstellungen so gewählt sein, dass alle sich als von Gott angesprochene Gemeinde verstehen können.

Regelmäßig finden Fortbildungen für die Autoren von Andachten statt. Die Gemeinden, aus denen Gottesdienste übertragen werden, bekommen Workshop-Angebote zu Sprache, Dramaturgie und liturgischer Präsenz. Für Fernsehgottesdienste gibt es nach Möglichkeit spezielle Kameratrainings. Die Themen für die Tagesandachten wählen sich die Autoren in der Regel selbst. Es können aktuelle Themen des öffentlichen Lebens sein, kirchliche Er-

eignisse oder auch Impulse zum Festkreis im Kirchenjahr.

Wie gewinnen Sie Sprecherinnen und Sprecher für die Radioandachten und welche Voraussetzungen muss man dafür mitbringen?

Voraussetzung für die Mitwirkung als Sprecherin oder Sprecher von Rundfunkandachten ist eine Mitwirkung an den Autorentagen und den Trainings dazu, Freude am Predigen und die Gabe, sich auch in kirchenferne Menschen hineinzuversetzen. Neue Rundfunksprecher werden im Rahmen von Workshops gewonnen. Das Team besteht derzeit aus etwa 10 Sprecherinnen und Sprechern, wobei aus meiner Sicht eine kleinere Gruppe mit einer größeren Einsatzhäufigkeit für die Wiedererkennbarkeit im Medium hilfreich ist.

Würden Sie die kurzen Andachten im Radio als „Verkündigung“ beschreiben, bzw. welche Botschaft kann in der kurzen Zeit transportiert werden?

Ja natürlich. Auch die Rundfunkandachten sind Verkündigung im öffentlichen Raum, wie jeder Gottesdienst öffentlich ist. Die notwendige Kürze führt meist nicht zu einer „Verkürzung“ der Aussage, sondern zu einer hilfreichen Konzentration auf das Wesentliche und für das Menschsein Existentielle.

Die Sendezeiten für Gottesdienste in Rundfunk- und Fernsehen sind in der Kirchenzeitung abgedruckt. Wünschen Sie sich für diese Arbeit noch eine



breitere Öffentlichkeitsarbeit und wenn ja, wie könnte diese aussehen?

Neben der Broschüre „Kirche im MDR“ wird sich zunehmend mehr die Bewerbung der Verkündigungssendungen im Internet durchsetzen. Mailinglisten oder Newsletter für Interessierte, social-media-Präsenz aber auch Hinweise auf den Internetseiten der Landeskirchen, Gemeinden und des Senders lassen sich sinnvoll vernetzen.

Noch zwei Fragen zum Schluss: Welches Erlebnis oder welche Erfahrungen sind Ihnen in bleibender Erinnerung geblieben? Gibt es eine Resonanz auf die kirchlichen Sendungen?



Da gäbe es einiges zu berichten... Ein schönes Erlebnis war zum Beispiel, als ich bei der Vorbereitung des Reformationsgottesdienstes in Wittenberg den Schauspieler Devid Striesow kennengelernt habe, der im Film über Katharina von Bora Martin Luther gespielt hat. Im vergangenen Reformationjubiläumsjahr sind mir besonders viele bekannte Politiker und Musiker begegnet.

Ich denke auch an den Gottesdienst mit der dänischen Königin Margarethe II. und Bundespräsident Gauck, als zum Erntedankfest die Wittenberger Schlosskirche nach der Restaurierung wieder eingeweiht wurde und die Königin der Kirche ein kostbares rotgewirktes Parament mit einer weißen Lutherrose geschenkt hat. Es gab aber auch viele spontane Begegnungen mit internationalen Gästen in Wittenberg. Einen Mann aus Südafrika, der sich mit seinem Schwiegersohn Ende Oktober auf den weiten Weg nach Deutschland gemacht hat, habe ich im Auto mitgenommen. Er hatte in der Nähe von Pretoria

ein Lutherfest organisiert und nach dem Abschluss eine Reise zu den Originalschauplätzen der Reformation in den Lutherstädten Deutschlands gemacht. In der Vorbereitung der Gottesdienste ist vieles kleinteilig geplant. Was aber an Begegnung zwischen den Menschen oft unbeabsichtigt geschieht, ist mir besonders wertvoll. Daher sind mir auch die Vorbereitungstreffen für die Rundfunk- und Fernsehgottesdienste in den Kirchgemeinden wichtig. Zu sehen, wie sich ein Gottesdienst vom Drehbuch, über die Trainings vor Ort bis zum sendefertigen Gottesdienst entwickelt, ist für mich immer wieder ein Erlebnis.

Insgesamt gibt es nach meinen Erfahrungen eine recht feste Hörergemeinde. Das merke ich u.a. auch aus Rückmeldungen auf die ausgestrahlten Sendungen, die den Sender oder mich per Mail oder Brief erreichen. Eine starke Resonanz gibt es meist bei Themen, die polarisieren, wie z.B. der Ehe für alle, dem Thema Homosexualität oder der Flüchtlingsthematik. Rückmeldungen sind sehr wichtig um zu wissen, was die Menschen an den Radios bewegt und wovon sie sich ansprechen lassen.

Ich bedanke mich herzlich für das interessante Gespräch und wünsche Ihnen weiterhin Erfolg und Gottes Segen bei allen Aufgaben als Senderbeauftragter.

Das Gespräch führte Gabriele Schmidt

„Der Tod, den die Menschen fürchten,
ist die Trennung der Seele vom Körper.
Den Tod aber, den die Menschen nicht fürchten,
ist die Trennung von Gott.“



„Der Verstand schafft
die Wahrheit nicht,
sondern er findet sie vor.“



„Die Seele ernährt sich
von dem,
worüber sie sich freut.“

„In einer Werkstatt
hat man nicht den Mut,
den Handwerker zu tadeln,
in dieser Welt aber
nimmt sich jeder Naseweis
heraus,
an Gott Kritik zu üben.“

„Die Belohnung für Geduld
ist Geduld.“

Augustinus Aurelius

Serie: Pfarrfamilie im Ruhestand



Ehepaar Mütze mit Fell und Tschocha

Zu Gast in der Kaukasustube
in Sebnitz bei Pfarrer Alfred (85)
und Ruth Mütze (84)

Seit 20 Jahren wohnen Alfred und Ruth Mütze in dem schönen Umgebendehaus in Sebnitz, welches ihr Sohn für die Eltern als Ruhestandswohnung ausgebaut hat. Seit dieser Zeit gibt es auch die Kaukasustube, eine große Bohlenstube im Erdgeschoss des Hauses, mit vielen Erinnerungsstücken und sehenswerten Haushaltsgegenständen, Kunstwerken und Informationen über diese Region. Das Ehepaar ist von 1987 an ca. 20mal in den Kaukasus gereist, um die Arbeit der russlanddeutschen Gemeinden zu

unterstützen und Gemeinden aufzubauen, Hilfstransporte mit Medikamenten, medizinischen Geräten, Kleidung und Spielzeug zu organisieren und zu begleiten und die Partnerschaftsarbeit und den Austausch zwischen beiden Ländern voranzubringen. Die Reisen dauerten meist vier Wochen lang und fanden einmal jährlich statt. Während seines aktiven Dienstes wurde die Partnerschaftsarbeit von Gustav-Adolf-Verein in Sachsen unterstützt, in dessen Vorstand Alfred Mütze mitgearbeitet hat.

Das Ehepaar kann viele Erfahrungen aus dieser Zeit berichten und so den Besuchern der Kaukasustube das ferne Land näherbringen und für die Situation der russlanddeutschen Familien bei uns und im Land vor Ort sensibilisieren. Bei einem Besuch der Kaukasustube reicht Frau Mütze den Besuchern gerne eine Tasse kaukasischen Schwarztee aus dem Samowar, manchmal gibt es auch süße Köstlichkeiten aus dem Kaukasus zu probieren, die Freunde bei Besuchen mitbringen. Leider werden die russlanddeutschen Gemeinden im Kaukasus immer kleiner, da viele Familien inzwischen nach Deutschland ausgewandert sind. Einige gute Kontakte pflegt das Ehepaar schon seit vielen Jahren.

Auf meine Frage nach dem schönsten Erlebnis dort antwortet Alfred Mütze: „Bei denen jährlichen Gemeindebesuchen, zu dem auch das Halten von Gottesdiensten gehörte, gab es in Wladikawkas einmal eine große Taufe mit über 20 Täuflingen, die ich durchführen

durfte.“ 1987 reisten beide zum letzten Mal in das Land.

2016 konnte das Ehepaar in großer Dankbarkeit mit der ganzen Familie seine goldene Hochzeit feiern. Dazu gehören drei Töchter und ein Sohn mit Familien, acht Enkelkinder und drei Urenkel. Liebevoll berichtet Pfarrer Mütze, dass seine Frau in all den Jahren „immer alles mitgemacht hat“, sei es nach der Geburt der Kinder sich in der Kirchengemeindearbeit zu engagieren und bis heute die Kaukasustube mit zu unterhalten. Im Jahr 2016 erhielt das Ehepaar Mütze dafür den Bürgerpreis der Stadt Sebnitz. Die Kaukasustube ist immer geöffnet ist, wenn die Familie im Haus ist. (GS)





Zu Gast bei Annette (66) und Dr. Ulrich Seidel (66) in Leipzig-Markleeberg. Der Pudel-Labrador-Mischling Jule gehört auch zur Familie.

Der lebhaft junge Hund springt fröhlich hin und her, als ich den Flur betrete. Überhaupt spielen Tiere im Leben der Pfarrfamilie eine wichtige Rolle. Jule soll zu einem Therapiehund ausgebildet werden, mit dem dann Annette Seidel Besuche im Pflegeheim machen kann. Haustiere sind für das Ehepaar wichtig, als Begleiter des Menschen. Ulrich Seidel ist seit vielen Jahren im Tierschutz aktiv.

Viele Gespräche hat er zum Thema Schöpfung-Mensch-Tier geführt. Er hält Vorträge und publiziert zu diesem Thema. Wichtig ist ihm, dass die Kirche eine Bringeschuld gegenüber den

Tieren hat. Sein geistliches Fundament bildet dabei Römer 8, wo Paulus die gesamte von Gott geschaffene Welt in die kommende Erlösung mit einbezieht. Albert Schweitzer hat ihn geprägt mit seinem Gedanken der „Ehrfurcht vor allem Leben“.

Die Arbeit hat manche Früchte getragen: Seit 2014 gibt es in der Sächsischen Landeskirche keine industrielle Massentierhaltung auf Kirchenland. Auf dem Kirchentag 2017 in Berlin gab es einen „Appell an die Kirchenleitungen der EKD: „Achtet die Würde der Tiere!“ „AKUT“ unterstützt in Zusammenarbeit mit dem Helmholtz-Institut Projekte an Gymnasien über Tierversuche, war einbezogen in Anhörungen des Bundestages zur Tierhaltung und er gehört zum Kuratorium des „Institutes für Theologische Zoologie“ an der Uni Münster. Einmal im Jahr gibt es einen Kirchentag zum Thema „Mensch-Tier-Schöpfung“ in Dortmund. In Tierheimen und auf dem Gnadenhof hält Ulrich Seidel Gottesdienste für Mensch und Tier.

Das Projekt „Aktion Kirche und Tiere e.V. (AKUT)“ begleitet er schon viele Jahre. In seiner letzten Gemeinde in Brandis-Beucha, vor dem Ruhestand vor zwei Jahren, gab es von Zeit zu Zeit nach dem Gottesdienst oder an Abenden einen veganen Brunch. In der Leipziger Nikolaikirche gibt es im Oktober am Tag des Heiligen Franziskus einen „Mensch-Tier-Gottesdienst“.

Was bewegt einen Menschen dazu, sich für dieses Thema einzusetzen? Auf diese Frage hin erzählt Dr. Seidel von einer Reportage über Tiertransporte im Jahr



1988, damals noch im Westfernsehen. Er hat sich berühren lassen von dem Leid der Tiere, wollte danach nicht mehr so weiterleben wie vorher. Inzwischen ernährt er sich vegan, ist konsequent in seiner Lebensführung. Seine ganze Familie unterstützt diesen Lebensstil.

Darüber hinaus pflegt Ulrich Seidel enge Kontakte zum Diakonie-Kindergarten, gestaltet dort den Morgenkreis, erklärt den Kindern die biblischen Feste und Feiertage oder besucht mit ihnen die Kirche. Er gehört zum Notfallseelsorgeteam und übernimmt gerne Gottes-



dienste in der Region. Einmal im Jahr organisiert er im Rahmen des ADFC eine geführte Radtour durch sächsische Kirchen. Im vergangenen Jahr konnte er sich mit einem Freund einen Traum erfüllen, eine Radtour von München nach Venedig.

Interessierte LeserInnen finden mehr Informationen zum Thema unter: www.theologische-zoologie.de www.aktion-kirche-und-tiere.de

„Alles, was lebt, ist dein Nächster.“
Mahatma Gandhi



Eindrücke von der Jahrestagung im Hüttengrund vom 6.-8. November 2017

Zum Thema „Gesundheitsgesellschaft – eine Herausforderung für die Kirche der Reformation im 21. Jahrhundert“ informierte die TeilnehmerInnen der Jahrestagung Prof. Hans-Martin Rieger in einem zweiteiligen Vortrag mit Workshop und Diskussion. Anhand von Grafiken und Bildern spannte er einen Bogen zum Verständnis von Krankheit und Gesundheit von der Zeit des Alten und Neuen Testaments über die Zeit Luthers bis ins Jahr 2017. Während früher Gesundheit und Krankheit als Schicksal bzw. Gabe angesehen wurden, gibt es heute den Trend zur Kontrollierbarkeit und zur Machbarkeit der körperlichen Befindlichkeit. Nach Rieger gibt es einen „Vorsorgedruck auf die Lebensführung“. Der christliche Glaube bietet bei ihm einen „Weg zwischen Körperkult und Körperverachtung“. Er entwickelte ein Modell für die Balance im Alltag zwischen Anforderungen einerseits und

dem guten Umgang mit Ressourcen andererseits.

Pfarrer Thomas Schönfuß hielt einen Impulsvortrag zur Gesunderhaltung im Pfarramt und gab Literaturtipps. Resilienz und Salutogenese wurden anhand von Beispielen und einer praktischen Übung verdeutlicht. Am Nachmittag ging es unter seiner Leitung gemeinsam zu einem ausgiebigen Spaziergang mit geistlichen Impulsen in die waldreiche Umgebung des Hüttengrundes.

Für gute Unterhaltung sorgte abends ein Kabarett passend zum Thema: „Lachen bis der Arzt kommt“. Eine Morgenandacht und der gemeinsame Abendmahlsgottesdienst zum Abschluss gaben der Tagung den geistlichen Rahmen. (GS)

● Termin bitte vormerken!
Jahrestagung 2018
5. – 7. November 2018
im Hüttengrund



Wegeexerziten mit Thomas Schönfuß



Thomas Schönfuß



Abendmahlsgottesdienst im Haus Jahreszeiten



geistlicher Beginn der der Tagung



Prof. Dr. Hans-Martin Rieger



Gespräch mit OLK Margit Klatte



Jan Teichert



Mitgliederversammlung der Solidarkasse



Extra

für die Mitglieder
des Sächsischen Pfarrvereins:

Sonderkonditionen bei den Versicherungen im Raum der Kirchen

Der Sächsische Pfarrverein möchte Sie bei allen Fragen rund um Versicherung und Vorsorge unterstützen. Daher arbeitet er eng mit den Versicherern im Raum der Kirchen (VRK) zusammen. Aus gutem Grund: Denn die VRK bieten Menschen, die im kirchlich-sozialen Bereich tätig sind, ganzheitlichen Schutz zu besonders vorteilhaften Konditionen. Christliche Werte stehen dabei im Vordergrund: Daher haben sich die VRK als erster Versicherer im kirchlichen Markt strengen Nachhaltigkeitskriterien verpflichtet, die den Handreichungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) folgen.

Profitieren auch Sie künftig von den wertvollen Beitragsvorteilen, die Sie bei den VRK genießen – egal ob es um die Altersvorsorge, um die Dienst- bzw. Berufsunfähigkeitsabsicherung, um die Krankenversicherung oder auch um die Kfz-, Hausrat- und Rechtsschutzversicherung geht.

Weitere Informationen erhalten Sie über die Webseite www.vrk.de.

... Neben den besonderen Nachlässen für Pfarrvereinsmitglieder im Sach- und Lebensversicherungsbereich, besteht für die Mitglieder des SPV ein besonderer Rechtsschutzvertrag (465/063110GG01)

Dieser beinhaltet:

- Arbeits-, Disziplinar- und Standesrechtsschutz für das Mitglied
- erweiterter Verkehrsrechtsschutz für die Fahrzeuge der Familie*

Vorgehen im Schadensfall:

Im Schadensfall nutzen Sie bitte folgende Telefonnummer der VRK Bruderhilfe Pax Familienfürsorge:

Rechtsschutz-Schadenservice:

Tel: 0800 / 2 48 57 32
oder per Fax 08002 852369

Von Vorteil ist, wenn Sie gleich eine Bestätigung Ihrer Mitgliedschaft mitsenden.

*Verkehrs-RS: Versicherungsnehmer, Ehefrau (keine Witwen), ledige Kinder bis 25, solange sie sich in Schul- oder Berufsausbildung befinden, jeder berechnigte Fahrer und Insasse.

Für eine persönliche Beratung bei Ihnen vor Ort stehen Ihnen gerne die Ansprechpartner der VRK in Sachsen zur Verfügung:

Region Riesa / Grimma / Borna / Limbach Oberfrohna

Rolf Däumer
Dorumer Straße 5, 04769 Mügeln, OT Ablaß
Tel: 04362/239 188

Region Vogtland

Dieter Rink
Am Ring 10, 8606 Lottengrün
Tel: 03741/220 478

Region Leipzig Nord / Delitzsch

Michael Gruender
Ebereschenweg 20, 04158 Leipzig
Tel: 0341/56 53 782

Region Leipzig Mitte / Leipzig Süd

Steffi Brachmann
Walnußweg 1, 04249 Leipzig
Tel: 0341/42 50 584

Region Großenhain / Meißen / Radebeul

David Buttig
Am Sonnenhang 46, 01705 Freital
Tel: 0351/25 14 429

Region Dresden Mitte und Nord

Torsten Helaß
Birkenstraße 16, 01328 Dresden
Tel: 0351/31 43 63 40

Region Dresden Süd und West / Freital

Andreas Engler
Prohliser Straße 1A, 01237 Dresden
Tel: 0351/21 93 42 53

Region Bautzen / Hoyerswerda

Christiane Vogel, Spremberger Straße 18,
02977 Hoyerswerda I
Tel: 03571/40 60 95

Region Annaberg-Buchholz / Freiberg / Dippoldiswalde

Wolfgang Pöche
WG Adam Ries 8, 09456 Annaberg-Buchholz
Tel: 03733/28 93 93

Region Zwickau / Grimmitschau, Glauchau / Hohenstein-Ernstthal

Helge-Sven Dittmann
Ölsengrund 5, 07570 Weida
Tel: 0176/45 93 61 47

Region Radeberg / Pulsnitz / Pirna / Löbau / Sebnitz / Zittau

Thomas Böhme
Aidlinger Straße 16, 01936 Laußnitz
Tel: 035 795/393 00

Region Aue / Stollberg

Monika Schumann
Bergstraße 8, 08280 Aue
Tel: 03771/55 15 23

Region Chemnitz-Stadt / Döbeln / Mittweida

Steffen Ullmann
Höhenweg 4, 09573 Leubsdorf
Tel: 037291/675 32

Region Fichtelberg / Schwarzenberg / Geyer / Oberwiesenthal

Judith Eule
Grenzgrund 3, 08359 Breitenbrunn OT Rittersgrün
Tel: 03775/77 223

Osternacht

MANCHMAL werden die Wege lang
und sie nehmen und nehmen kein Ende.

MANCHMAL ist dem Herzen bang
und du läufst nur gegen Wände.

MANCHMAL ist das Dunkle groß.

Trauer gebiert in deinen Schoß
viele Fragen, Ängste, Zweifel.

MANCHMAL, scheint's, regiert der
Teufel.

Und du gehst durch diese Nacht
nur auf das machbar Nötige bedacht.

MANCHMAL triffst du dann auf einen,
der dir sagt: Lass doch dein Weinen,
werd selbst nicht Mauer, hart wie Stein.
Lass Finsternes nicht in dir sein.
Und sieh genau hin, wie es ist,
was Wahrheit und was Täuschung ist.

MANCHMAL mag es langsam gehen.
In kleinen Schritten wächst Verstehen.
Gut, dass die Sonne langsam wieder
steigt und sich nicht das Ausmaß zeigt
in seiner ganzen Konsequenz fürs
Leben.

So stehen wir auch manchmal neben
uns, denn gleich alles voll entdecken
wir würden uns zu Tod erschrecken –
und unsre Kniee würden weich.
Uns fehlt einfach jeder Vergleich.

Was MANCHES MAL doch so
geschieht, da kennen wir so manches
Lied!

Dem MANCHMAL steht EINMAL
entgegen.

Und d a s will unser Herz bewegen.
MANCHMAL mag so manches stimmen,
doch mit des Osterlichts Erglimmen
sollte jede Nacht vergehn.
Oh, ...

MANCHMAL – das lässt alles offen,
ein schwacher Grund zu vagem Hoffen.
Das aber, was EINMAL war, so ganz
konkret, ist immer wahr!

Pfr.i.R. Konrad Creutz,
Hinterhermsdorf

Hinweis

Die Solidarkasse und der Pfarrverein
freuen sich auch über Spenden!
Auf Anfrage werden Spendenquittungen
ausgestellt.

Solidarkasse des Sächsischen Pfarrvereins e.V.
Bank für Kirche und Diakonie – KD-Bank
IBAN: DE40 3506 0190 1624 5900 11
BIC: GENODED1DKD

Sächsischer Pfarrverein e.V.
DE 45 3506 0190 1611 1200 16
BIC: GENODED1DKD

Ideen haben ist Arbeit.
Inspirationen hingegen
kommen von Gott.

Victor von Bulot

Bildnachweis:

Gabriele Schmidt: S. 4, 5, 8, 18, 20, 22,
23, 24, 25, 28, 32, 34, 35, 37 u. 38
Sebastian Schüler: S. 37 o.
Wolfgang Müller: S. 16, 17

Anschrift:

Sächsischer Pfarrverein e.V.
Vorsitzender: Pfarrer Matthias Große
Kirchplatz 5
08371 Glauchau
Telefon: 03 37 63/40 05 18
Fax: 03 37 63/40 05 85
mail: matthias.grosse@evlks.de
www.saechsischer-pfarrverein.de

Schriftleitung:

Pfarrer i.R. Gabriele Schmidt
Obere Burgstraße 6a
01796 Pirna
Telefon: 03 501/46 46 670
mail: g.w.j.schmidt@t-online.de

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice
gewährleisten zu können, bitten wir
alle Mitglieder, Adressenänderungen
sowie Änderungen des Dienstverhält-
nisses zeitnah weiterzugeben an:

Pfarrer i.R. Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz
Tel.: 03733 - 66951
E-Mail: steffi.stark@evlks.de

LEISTUNGS KATALOG



Sächsischer Pfarrverein e.V.

Ausgabe des Pfarramtskalenders

Monatlicher Bezug des Deutschen Pfarrerrates

Studienhilfe über den Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V.

Günstiger Urlaub im Feriendorf Lubmin an der Ostsee (über den Thüringischen Pfarrverein e.V.)

Bezug der Informationsbroschüre des Vereins (SPV-Info)

Beratung in Dienstrechtsfragen

Kostenlose Teilnahme an der an der dreitägigen Jahrestagung mit Mitglieder-versammlung

Aktuelle Informationen über die Konventsvertrauensleute

Zuschuss zur Teilnahme am Deutschen Pfarrertag

Erstausstattungsbeihilfe für Dienstanfänger (1.000 €/beim Schatzmeister zu beantragen bis spätestens zur Ständigwerdung)

Gruß zum Ordinationsjubiläum (mit 200 €)

Begrüßungsgeld zur Geburt eines Kindes (200 €/beim Vorstand zu beantragen innerhalb des 1. Lebensjahres des Kindes)

Grüße zu hohen Geburtstagen

Nachlässe bei Versicherungen der Bruderhilfe

Rechtsschutzversicherung für Arbeits-, Disziplinar- und Standesrecht

Erweiterte Verkehrsrechtsschutzversicherung (auch für Familienangehörige)

Darüber hinaus unterstützen wir Pfarrerinnen und Pfarrer und Mitarbeitende in osteuropäischen Kirchen durch die Arbeit unserer Solidarkasse.

www.saechsischer-pfarrverein.de

„Wer nur halb nachdenkt, der glaubt an keinen Gott;
wer aber richtig nachdenkt, der muss an Gott glauben.“

Isaac Newton

Sächsischer Pfarrverein e.V.
Pfarrer Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt
zum Sächsischen Pfarrverein e.V.

Anrede:

Name:

Vorname:

Geburtstag: Ordinationstag:

Postleitzahl: Ort:

Straße und Nr.:

Telefon:

E-Mail-Adresse:

Konvent:

Kirchenbez.:

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V.
die Abbuchung meines monatlichen Mitgliedsbeitrages
durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum:

Unterschrift:

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V.
die Abbuchung meines monatlichen Beitrages
zur Solidarkasse durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum:

Unterschrift:

Sächsischer Pfarrverein e.V.

Pfarrerin Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz

„So wenig ein Reiseprospekt eine
Reise ist, so wenig ist eine Meinung
über den Glauben – Glaube.“

Arno Backhaus

Wird vom Pfarrverein ausgefüllt:

Mitgliedsnummer:

Beitrag:

Solidar:

Inkasso:

Dt. Pfbl.:

B C D L Z

Konventnummer:

B C D L Z

Konventnummer:

B C D L Z

Konventnummer:

„Wer Wissenschaft anwenden will, der kann an Gott glauben.
Wer Wissenschaft verstehen will, der muss an Gott glauben!“

Albert Einstein



**Versicherer im
Raum der Kirchen**

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

Ethisch. Nachhaltig.

Unser Nachhaltigkeitsfilter ist in
Zusammenarbeit mit der
Bank für Kirche und Caritas eG
erstellt worden.

SCHÖPFUNG. BEWAHREN.

Ethisch-nachhaltig vorsorgen.

Gute Beratung braucht Gespräche. Wir sind für Sie da.

Ihren Ansprechpartner vor Ort erfahren Sie unter www.vrk.de oder hier:

Filialdirektion Ost

Auguststr. 80 · 10117 Berlin

Telefon 030 41474840

volkmar.fischer@vrk.de

Menschen schützen.

Werte bewahren.

